

WAS MMW-LESER ERLEBEN

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com



Für jede veröffentlichte Geschichte gibt es bis zu **150 Euro!**

Zürnen die Impfgötter diesem Knaben?



Er verfällt im Angesicht der Nadel in Panik.

© Imgorhand / Getty Images / iStock

— Die Impfung dieses Zehnjährigen stand von Anfang an unter einem ungünstigen Stern. Beim ersten Termin musste ich ihn mit der Mutter wieder nach Hause schicken, weil er die Spritze vehement ablehnte. Beim zweiten Termin hatte die Mutter ihn irgendwie „bestochen“: Zwar immer noch verängstigt,

war er willens, die Prozedur über sich ergehen zu lassen.

Blass und schwitzend, aber tapfer, nahm er auf dem Schoß der Mutter Platz. Ich lobte ihn für seinen Mut, während er schon das erste Gummibärchen kauen durfte. Abgelenkt, wie er war, bemerkte er den Einstich kaum.

Unversehens jedoch stand ich vor einem Dilemma. Beim vorschriftsmäßigen Aspirieren hatte ich auf einmal Blut in der Spritze! Das war mir in meiner mehr als 25-jährigen Arztstätigkeit erst ein einziges Mal bei einer Injektion passiert. Ich kenne sogar Kollegen, die es noch nie erlebt haben. Und ausgerechnet in diesem Fall! Was sollte ich tun?

Ich entschied mich für die Offensive. Ich zog die Spritze aus dem Arm und erklärte dem Jungen, dass er etwas ganz Besonderes sei. Dass ich schon lange vor seiner Geburt begonnen hatte, als Ärztin zu arbeiten. Wie viele Menschen ich schon gespritzt hatte. Und dass das, was bei ihm passiert sei, im Grunde niemals vorkomme. Dann erklärte ich, warum es so wichtig war, dass ich ihn nicht gespritzt hatte, und dass ich es noch einmal richtig machen müsste. Er dürfe dafür auch ein drittes Mal kommen.

Das wollte er aber nicht. „So schlimm war das doch gar nicht – das halte ich schon noch mal aus!“, erklärte er. Und tatsächlich wirkte er ganz gelassen, als ich ihm die Impfung ordnungsgemäß verabreichte. Er schwitzte nicht einmal mehr. Das tapfere Kerlchen hatte den Stier bei den Hörnern gepackt und seine Angst niedergerungen. ■

Dr. Andrea Linsel, Lüneburg

Was bleibt in Erinnerung? Die Adresse vom Hausarzt!

— Im Dienst wurde ich zu einer Leichenschau gerufen. Dort erwartete mich der Neffe der Verstorbenen. Er stellte mich zunächst dem Ehemann vor, den er als „hochgradig“ dement beschrieb. Prompt sagte der Ehemann zu mir: „Frau Doktor, darf ich Ihnen meinen Bruder vorstellen?“

Ich setzte mich mit den beiden Männern zum Ausfüllen der Formulare zusammen. Auch eine Schwester des ambulanten Pflegedienstes war dabei. Alle

wollten mir Auskunft geben, aber keiner wusste die Adresse des langjährigen Hausarztes der Verstorbenen. Neffe und Pflegerin sagten zwar, dass die Praxis gleich um die Ecke sei, aber auf den Straßennamen kamen sie nicht.

So fragte ich einfach mal den „hochgradig dementen“ Ehemann – und bekam spontan die Antwort: „Der Herr Doktor hat doch die Praxis in der Danzigerstraße!“ Wir waren perplex. ■

Dr. Louise Lütjens, Karlsruhe

Nach 60 Jahren Ehe kommt plötzlich die Erkenntnis

Vor kurzem kam ein mir lange bekannter, 86-jähriger Patient in die Praxis und ließ mich an einer frohen Erkenntnis teilhaben. Der Mann war seit bald 60 Jahren mit seiner Frau verheiratet. „Herr Doktor“, eröffnete er mir nun, „ich habe die richtige Frau geheiratet.“ Es folgte eine kurze Pause, während derer er sicherlich meinen erstaunten und fragenden Blick bemerkte. Mit einem lebenserfahrenen Seufzen fuhr er schließlich fort: „Alle anderen Frauen, die seinerzeit zur engeren Wahl standen, sind schon gestorben.“ ■

Dr. Peter Brauneck, Barnstorf